Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit monatlich. Bei freier Lieferung 60 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6582) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1768.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wiederholt häufiger Wiederholung unter Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 301. | Dresden, Mittwoch den 31. Dezember 1902. | 13. Jahrg.

1902.

Das Jahr ist abgelaufen! Es war bedeutungsvoll, aber dem arbeitenden Volke hat es nichts Gutes gebracht. Neue Lasten wurden seinen Schultern auferlegt; im Bunde mit den vor keinem Rechtsbruch und keiner Gewaltthat zurückschreckenden Brotwucherparteien hat die Reichsregierung die Verteuerung des täglichen Brotes für die Zukunft durchgesetzt, gerade zu einer Zeit, wo die Wirkungen der wirtschaftlichen Krise eine unerhörte Arbeitslosigkeit hervorgerufen haben. Wir in Sachsen sind besonders hart mitgenommen worden: zu den schweren Lasten des Reiches kommen hier noch die Steuerzuschläge, die Erhöhung der Zivilliste, die geplante Verteuerung des Eisenbahnverkehrs und manches andere.

Die Reaktion erhebt frecher als je ihr Haupt, und die Volksverächter sprechen von einem Wahlrechtsraub in dem gleichmütigen Tone, als ob es sich um eine Hasenjagd handle. Nach wie vor ist Militarismus und Marinismus Trumpf. Nach wie vor leiden wir unter einer harthörigen, hartherzigen Bureaukratie, die das Volk beherrschen will, statt ihm zu dienen. Die Rechtlosen, weil Armen, werden kujoniert und schikaniert, daß es nur so eine Art hat. Jeder Mensch mit einer Dienstmütze auf dem Kopfe und einem Uniformrock am Leibe glaubt für seinen Teil die Bewegung zum Absolutismus, die wir auf anderem Gebiete so deutlich sehen, mitmachen zu müssen.

Die Sozialistenhatz schlug hohe Wellen und würde wohl auch noch in das neue Jahr hineinfluten, wenn den Feinden der Arbeiterschaft die Peterfilie nicht schließlich gründlich verhagelt wäre. Aber ein Jahr der Schande bleibt 1902, wenn wir daran denken, wie man wirtschaftliche Uebermacht vielfach ausnützte, um Arbeiter, die um ihr Brot zittern mußten, zur Gesinnungsheuchelei zu zwingen. Niedergangserscheinungen sind das, Zeichen des sittlichen Verfalls im Bürgertum, der den wirtschaftlichen und sozialen Strukturveränderungen folgt und folgen muß.

Auf der anderen Seite sehen wir ein helles Aufflammen proletarischer Leidenschaft: aus allen Angriffen der Gegner hat die Arbeiterbewegung neue Kräfte geschöpft. Auf sich selbst gestellt, sieht sie eine ganze Welt gegen sich; aber sie wächst und schreitet fort in unerschütterlicher Siegessicherheit.

*

In der internationalen Politik brachte das Jahr 1902 vor allem den Abschluß des gewaltigen südafrikanischen Dramas. Um seine Weltmachtstellung zu retten, hatte England schließlich eine ungeheure Kraftanstrengung gemacht und die rang die Buren zu Boden. Die beiden südafrikanischen Freistaaten sind von der Landkarte getilgt. Aber England wird seines „Sieges" nicht froh. Seine Gegner hatten ihre Zeit benützt und das stolze Albion war genötigt, um seine Stellung in Ostasien gegen Rußlands bedächtiges, aber unaufhaltsames Vordringen zu sichern, mit Japan einen Bündnisvertrag abzuschließen. Die „glänzende Isolierung" ist für immer dahin, auf die seine Schaukelpolitik seit Jahrzehnten eingestellt war. So haben wir jetzt mit zwei Zweibünden (England-Japan und Rußland-Frankreich) zu rechnen, neben denen der Dreibund 1902 verlängert wurde. Freilich, ob dieser Dreibund, von dem der glatte Bülow fast verächtlich sprach, die Erschütterung durch einen drohenden Zollkrieg infolge der überstiegenen agrarischen Politik Deutschlands überstehen wird, das ist eine andere Frage.

Und doch thäten Europa starke Friedensgarantien mehr als je not. Im Wetterwinkel auf dem Balkan leuchtet es verdächtig auf, und wäre Rußlands Aktionsfähigkeit nicht durch seine asiatische Politik wie durch innere Schwierigkeiten und den schlechten Stand der Finanzen sehr geschwächt, so brächte uns das kommende Frühjahr wohl böse Ueberraschungen! Auch der „kranke Mann in Marokko" beschäftigt alle diplomatischen Aerzte Europas; um sein Krankenbett drängen sich die „Hilfsbereiten", d. h. alle die, die auf eine fette Erbschaft spekulieren und den anderen nichts davon gönnen. Es ist ein fortwährendes Schieben und Drängen, ein ungemütliches Fortwährstein!

Kraftvoll dagegen erscheint die großzügige Politik Nordamerikas, dem der deutsche Abenteuerzug nach Venezuela neue Gelegenheit zur Erhöhung seiner Macht bot. Ueberhaupt diese deutschen überseeischen Heldenthaten! Sie erinnern an die Zeiten, wo das zerfallende napoleonische Kaisertum den Hans Dampf in allen Gassen spielte, um den „Ruhm" der Nation zu mehren. Mit immer wachsender Besorgnis schaut das Volk diesen Dingen zu: das Chinaabenteuer hat uns gelehrt, wohin die Politik der Wallungen führt!

*

So nehmen wir denn Abschied von einem Jahr, das wenig Erfreuliches bot und uns, wie kaum eines zuvor, zeigen konnte, *was wir noch alles zu leisten haben*. An Mühen und Arbeiten war es wahrlich reich: aber Mühen und Arbeiten haben uns immer zu neuem Handeln angespornt. Das kommende Jahr wird **das Jahr der großen Abrechnung** sein, das *Wahljahr*. Schon sind die Laufgräben gezogen, schon haben die Scharmützel begonnen. Zur Feldschlacht ordnen sich die Gewalthaufen der Streiter. Mutig und entschlossen ziehen wir in den Kampf. Die Erbitterung gegen die herrschenden Klassen ist namenlos in den Massen. Die Ereignisse der letzten Monate haben das Gute gehabt, alle Illusionen zu zerstören: *das sind also die Herrschenden, so wie sie ihre Geschäfte betrieben im Parlamente, in den Amtsstuben, in den Gerichtssälen!* Von den Geheimnissen des *Hoflebens* wurden die Schleier herabgerissen, und der Blödeste sieht dort das Menschlich-Allzumenschliche.

So ist alles für uns! Und wir wollen uns der Gunst der Umstände würdig zeigen, wollen uns alle am Beginn des neuen Jahres in herzlicher Solidarität geloben, den letzten Hauch daran zu setzen, unsere Ideale zu verwirklichen und der Freiheit eine Gasse zu bahnen. **Das Jahr 1903 soll ein leuchtend rotes Jahr werden!** In diesem Sinne widmen Verlag, Redaktion und Expedition ihren lieben Lesern, zu denen hoffentlich recht viele neue noch hinzukommen werden, ein kräftiges sozialdemokratisches

Prosit Neujahr!

Die Flucht der zukünftigen Königin.

Im Regierungsblatt, dem Dresdner Journal, erschien gestern abend folgende Ankündigung:

„Nachdem Se. königliche Hoheit der Kronprinz die Absicht kundgegeben haben, die mit Höchstseiner Frau Gemahlin entstandene Ehetrennung auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist von Sr. Majestät dem König darauf gemäß § 12 Absatz 1 (ursprünglich Absatz 2) des Nachtrags zum königlichen Hausgesetz vom 20. August 1879 zur Entscheidung über diese Ehetrennung ein besonderes Gericht von sieben Rittern niedergesetzt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichts und sechs vorwiegend mit Ehesachen beschäftigten Oberlandesgerichtsräten besteht. Auch über das Verfahren haben Se. Majestät der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtet werden. (Bürgerliches Gesetzbuch § 1575.)"

Das Hausgesetz, auf das in dieser Notiz hingewiesen wird, wurde am 30. Dezember 1837 erlassen und am 20. August 1879 und 6. Juli 1900 geändert und ergänzt. Es verhält sich damit so:

Der König „übt als Familienoberhaupt eine besondere Aufsicht mit bestimmten Rechten über sie (die Glieder des königlichen Hauses) aus, und es steht ihm als solchem überhaupt zu, alle zur Erhaltung der Ruhe, Ehre, Ordnung und Wohlfahrt des königlichen Hauses dienlichen Maßregeln zu ergreifen". (§ 4.) „Auch dürfen die Mitglieder des königlichen Hauses ohne Genehmigung des Königs sich nicht in einen fremden Staat begeben." (§ 6.) „Alle Apanagen ... können nur mit Bewilligung des Königs außerhalb des Königreichs verzehrt werden ... Würde ein Mitglied des königlichen Hauses ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs seinen Aufenthalt im Auslande nehmen, so werden die ihm ausgesetzten Einkünfte der erwähnten Art zurückgehalten." (§ 17.) „Zur Entscheidung von Ehetrennungen wird der König in vorkommenden Fällen jedesmal ein besonderes Gericht niedersetzen und das Verfahren vor demselben bestimmen." (§ 12.) „Die Entmündigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses, sowie die Wiederaufhebung der Entmündigung steht dem König zu. Der König wird zur Vorbereitung der Entschließung eine Erörterung des Falles durch den Staatsminister der Justiz, sowie eine Begutachtung durch das Gesamtministerium anordnen und, soweit thunlich, die volljährigen Prinzen des königlichen Hauses hören. Die Entmündigung tritt mit der hierauf gerichteten Anordnung des Königs in Kraft. Das gleiche gilt von der Wiederaufhebung der Entmündigung." (§ 2 des Nachtrags von 1900.)

Wie man sieht, ist das Schicksal der Angehörigen des Königshauses vollständig in die Hand des Herrschers gegeben. Er übt — wie das altrömische Familienoberhaupt, der pater familias — eine unumschränkte Gewalt aus; wenn er auch andere Personen und Instanzen um ein Gutachten angehen kann, so steht es ihm frei, dies Gutachten zu beachten oder nicht zu beachten. Er entscheidet, wie es ihm angemessen scheint. Ein Appell an eine andere Instanz giebt es nicht. Danach begreift man wohl, daß Personen mit einigem lebhaften Gefühl für Freiheit und Selbständigkeit *aufatmen*, nachdem sie sich unter das allgemein bürgerliche Recht gestellt haben. So hat auch die Kronprinzessin am 29. d. M. wieder zu einem Vertreter der Wiener *Zeit* in Genf gesagt, **sie freue sich, endlich frei atmen zu können.** Im Gegensatz zu der von uns gestern gebührend gewürdigten Auslassung der Leipziger Ztg., die ihr alle Schuld aufbürden möchte, hat sie sich selbst, wie die Zeit berichtet, folgendermaßen geäußert:

„Am meisten ärgert mich dieser Ausdruck: „*Schuldbewußtsein*". Ich habe es nicht. Ich that nach reiflicher Ueberlegung, was mir das Rechte schien. *Die Welt müßte erst auch nur annähernd ahnen können, was ich gelitten habe, dann dürfte sie so urteilen.*"

[Nachdruck verboten.] [22. Fortsetzung.]

Nellys Millionen.

Ein fröhlicher Roman
von
Wilhelm Hegeler.

Sie verabredeten, in einem kleinen billigen Café zu speisen, denn sie hatten beide nicht viel Geld. Auf dem Wege erzählte ihm Nelly (die sehr munter und redselig war), daß sie bei einem englischen Ehepaar, welches eine Gouvernante suchte, gewesen sei. Sie mußte noch einige Empfehlungsbriefe einschicken. Vielleicht ging sie schon in zwei Wochen als Governeß über den Kanal. Was er dazu sagte?

„Sie werden nicht nach England gehen."

„Warum nicht?"

„Sie werden in Deutschland bleiben."

„Aber warum? Warum?"

Sie blickte ihn ganz verwundert an.

„Weil ... weil ... weil Sie doch gar kein Englisch können."

„Das werde ich lernen."

„Warten wir! Warten wir!" dachte Peter. „Warten wir bis nach dem Essen! Noch einmal möchte ich als freier Mann mein Mittagsbrot verzehren."

Das Café „Zum guten Landwein (der aus dem Land der Blaubeeren stammte) war wirklich winzig. Da fast alle Tische besetzt waren, mußten sie sich in der Nähe des Billards niederlassen. Ein eifriger Spieler brachte sie öfters in die Gefahr, ihnen die Nasen einzustoßen ... Das war kein passender Ort, um sich zu verloben.

„Was haben Sie nach dem Essen vor?" fragte Peter. „Wollen Sie spazieren gehen? Sollen wir rudern? Sollen wir ein Museum ansehen?" (Bei einer von diesen drei Gelegenheiten wird das Verhängnis sich dann wohl erfüllen.)

„Mir ist alles recht, was Sie vorhaben. Nur möchte ich Sie bitten, daß Sie mir heute nachmittag Ihr Drama vorlesen."

„So wird's also in meinem Zimmer geschehen! Das ist am Ende auch das Vernünftigste. Was einem Heim und Herd verschafft, thut man am besten zwischen vier Wänden. Nachher ritzen wir dann unsere Namen in die Fensterscheibe, machen ein Herz darum. Das giebt einen würdigen Abschluß ..."

Nachdem sie also das Café unversehrt verlassen hatten, gingen sie nach Peters Wohnung. Hier stand Nelly eine neue Prüfung bevor. Denn ihr Freund hatte es sich in den Kopf gesetzt, Kaffee zu kochen.

Er besaß eine jener vertrackten Kaffeemaschinen, die von Frauen erfunden zu sein scheinen, um den Junggesellen ihr Leben nach Möglichkeit zu verbittern. Man wußte bei ihr nie recht, ob sie wirklich Kaffee kochen oder explodieren würde.

Es dauerte eine Viertelstunde, bis er mit den Vorbereitungen fertig war.

„Sie haben das Zeug zu einem famosen Hauspapa," sagte Nelly.

Er fuhr auf. Er starrte sie an, mit bebenden Lippen. War das nicht das Zeichen, auf das er wartete? War das nicht der Funke ins Pulverfaß? ... Das Zimmer begann sich langsam, dann schneller und schneller um ihn zu drehen. Aber im nächsten Augenblick schien es ihm unmöglich, an ein so triviales Wort eine Liebeserklärung zu knüpfen, und er ließ den Kopf wieder sinken.

Es verging noch eine halbe Stunde (er schaute oft auf die Uhr), während er den munteren Reden Nellys zuhörte und sich wunderte, daß die Entscheidung noch immer nicht gefallen. Aber sie bewegte sich in Gesprächen, die himmelweit von all dem, was er dachte, entfernt lagen. Ob sie wirklich so arglos war, wie sie schien?

Er betrachtete sie mit argwöhnischen Blicken. Aber seine Augen wurden sehr bald zahm. Er fand sie wunder-wunderhübsch. Die Sonne lag auf ihrem Haar, und jedes Härchen schien ein Faden von lauterem Gold. Sein Herz fing heftig an zu schlagen. Ihm wurde glühend heiß. Seine Augen erweiterten sich. Er hätte die Arme ausbreiten mögen: Sei mein Weib! sei mein! ... Sie stockte im Gespräch, sah ihn an, als wenn ihr nicht recht geheuer wäre, und setzte sich in die Nähe des Fensters. Das ganze Zimmer ging in Flammen auf. Die beiden jungen Menschen wußten nicht, wie ihnen war. Sie lasen einander die Gedanken von den Augen ab und wagten nicht zu atmen.

In diesem Augenblick stieß das alte Tier von Kaffeemaschine einige schwere hohle Seufzer aus, drehte sich um und um und goß die ganze Brühe auf die Erde.

Nelly stürzte hinzu und wischte rasch die Tischdecke ab. Peter half ihr dabei, indem er seine besten Taschentücher ruinierte und bei dieser Gelegenheit den halben Fußboden aufwusch.

Sie tranken nun den Kaffee, der übrig geblieben war. Dann wiederholte Nelly ihre Bitte, das Drama vorzulesen. Aber er weigerte sich plötzlich, da ihm inzwischen verschiedenes eingefallen war. Doch sie ließ nicht locker, legte das Manuskript aufgeschlagen vor ihn hin und kommandierte:

„Vorhang hoch!"

So fing er denn an vorzulesen. Zuerst ging es recht gut. Aber dann kam er an eine Stelle, es war am Schluß des ersten Aktes, wo sein Held ein Mädchen um ihre Liebe bestürmte.

Wilde sah mit wechselndem Entsetzen, daß die Worte, welche dieser Mensch im Stücke aussprach, genau denen glichen, die er selbst aussprechen wollte und wieder nicht aussprechen wollte. Als er an diese Stelle kam, wurde seine Stimme blechern und eintönig wie die Stimme eines alten Dorfgendarmen, wenn er die Bekanntmachungen des Schulzen herunterleiert.

Tief über das Manuskript gebeugt, suchte er die Leidenschaft der Worte nach Möglichkeit zu ersticken, sagte mit fliegendem Atem über die Zeilen hin, so viel verschluckend, als nur irgend möglich war.

„Viel zu lang! Striche notwendig!" murmelte er, als ihm die Stimme unwillkürlich drohte.

„Ich finde nicht," warf Nelly ein.

Er las weiter. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn.

„Es langweilt Sie kolossal?"

„Aber durchaus nicht!"

Immer weiter ging die Raserei dieses Mannes, der mit der Geliebten rang wie Jakob mit dem Herrn, der in ihr Herz

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021231/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG